

Psalm 23

Inhalt: David als Vorbild für den Lebensweg, Einsegnung

Psalm 23:1 Ein Psalm Davids. Der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. 2 Er weidet mich auf grünen Auen und führt mich zu stillen Wassern. 3 Er erquickt meine Seele, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Todestal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, die trösten mich! 5 Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über. 6 Nur Güte und Gnade werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Wir haben nun schon etwas gehört davon: „Der Herr ist mein Hirte“, und wollen nun noch etwas weiter davon hören, um uns dieses Wort recht einzuprägen und uns den Sinn recht gründlich zu vergegenwärtigen.

Wenn entscheidende Wendepunkte im Leben kommen, so gilt es, sich auf das Neue einzustellen. Man muß sich für den neuen Weg, den man gehen muß, vorbereiten. Ein solcher Wendepunkt ist die Zeit, wenn man das Leben, das man vor sich hat, von einer anderen Seite kennenlernen muß, als man es in den Jugendjahren durchlebt hat. Gottes Wort enthält nicht nur Gebote, wie sie uns bekannt sind - etwa die zehn Gebote -, die man ja lernen mußte.

Ein wichtiger Teil vom Worte Gottes wird durch Vorbilder dargestellt.

Diese Vorbilder müssen wir als Führer für unseren Lebensweg kennenlernen. Wir müssen auf das achten, was wir aus ihren Erfahrungen aus dem Wort kennenlernen können. Ein solcher Führer für das Leben ist der König David. Er ist uns nach Gottes eigenem Zeugnis als ein Mann nach seinem Herzen bekannt. David kann deshalb zum Führer fürs Leben erwählt werden, weil er nur aus dem Grunde ein Mann nach dem Herzen Gottes war, weil er die rechte Stellung zu seinem Gott eingenommen hat. Wenn wir das aus seinen Worten erkennen, dann wird uns sein Zeugnis der Beweis von der Stellung, die dieser Mann zu seinem Gott hatte. Sein eigenes Zeugnis ist ja zum Wort Gottes geworden, und deshalb ist auch das Zeugnis von diesem Psalm dazu bestimmt, unseres Fußes Leuchte, ein Licht auf unserem Weg zu sein. Das soll der Anfang des neuen Weges auch für dich sein. Du sollst am Anfang dieses neuen Lebensabschnittes jetzt wissen, daß dir ein Licht für diesen Weg gegeben ist und dieses Licht ist das Wort Gottes. Es ist das Zeugnis von diesem Mann, der seine Stellung nach dem Herzen Gottes hatte.

Und was sagt David? Das erste Wort, was er in diesem Psalm ausspricht, ist:

„Der Herr“.

So kann man diesem Führer folgen, wenn man weiß, daß er selbst deshalb ein Mann nach dem Herzen Gottes war, weil er den Herrn auf seinem Lebensweg zu seinem Führer, zu seinem Hirten erwählt hat.

„Der Herr ist mein Hirte“,

sagt er; er hat somit den Herrn an den ersten Platz gestellt. Im nächstfolgenden Psalm sagt er: „Die Erde ist des Herrn“. David war ja der König seines Volkes, und Leute in

solcher Stellung haben einen andern Blick für die Erde als andere Menschen. Sie sehen alles vom Boden ihrer Stellung, ihrer Verantwortung aus. Der König eines Volkes sieht auch die Erde im Blick darauf, daß ein Teil von dieser Erde der Teil seines Volkes ist, den sein Volk als ein Volk unter den Völkern besitzt. Wir kennen ja den Titel: Volk ohne Raum. Manche Leute denken über die Erde und die Räumlichkeit dieser Erde anders als viele unter den Sterblichen, und da hören wir von David den Ausspruch: *„Die Erde ist des Herrn“*. Wenn er sagt: *„Der Herr ist mein Hirte“*, und dann weiter: *„Die Erde ist des Herrn“* und dann in einem der darauf folgenden Psalmen: *„Zu dir, o Herr, erhebe ich meine Seele“* (Ps.25,1), so wäre es interessant durch diese Zeugnisse hindurch, die wir von diesem Mann Gottes aufgezeichnet haben, immer zu beachten, was ihn als erstes bewegt hat, was er in seiner Stellungnahme zu seinem Gott zuerst ausgesprochen hat. Wenn er sagt: *„Der Herr ist mein Hirte“*, dann ist damit seine Stellung zum Herrn bezeugt.

Paulus hat den Korinthern geschrieben, daß niemand Jesus einen Herrn nennen kann, als nur durch den heiligen Geist. Also müssen wir unterscheiden zwischen dem, wie Jesus einmal darauf hinweist, daß man: *„Herr, Herr“*, sagt und ihm doch nicht angehört. Man kann die Worte *„Herr, Herr“*, im Munde führen und das Herz auf einem ganz andern Fleck haben. Deshalb heißt es in Rm.10,9:

„Denn wenn du mit deinem Munde Jesum als Herr bekennest und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.“

Hier ist die rechte Ordnung dem gegenüber gezeigt, daß man den Herrn bezeugt. Dieser Herr ist nach diesem Wort von Paulus: Jesus. Und wenn es heißt, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat und man mit dem Munde Jesus als Herr bekennt und es im Herzen glaubt, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat und man dann gerettet wird, so ist Jesus als der Herr auch der Retter. Somit ist Jesus wirklich deshalb der Herr, weil er der Retter ist. Daß David diesen Blick für diese Rettung gehabt hat, das bringt er auch in dem Bekenntnis zum Ausdruck:

„Der Herr ist mein Hirte ...“

Denn den Herrn als seinen Hirten zu haben, setzt voraus, daß man ihn als seinen Retter haben muß. Das wird uns verständlich, wenn wir wissen, was Sünde ist.

Wenn man in dieser Zeit mit offenen Augen an dieser Lebenswende steht, so ist es uns ja heute mehr denn je klar, daß das, was uns das Wort Gottes sagt, wichtig ist; ja, es ist schon in dieser Zeit - trotz der Jugend - doch schon der Ausdruck des eigenen Lebens von dem, was uns das Wort als Sünde in Römer 7 zeigt, wie Paulus sagt:

„Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so stimme ich dem Gesetze bei, daß es trefflich sei.“
(Vers 16)

Sobald man erkennt: *„Wenn ich aber tue, was ich nicht will“*, dann hat man in den Jahren der Jugend, bis man an den Wendepunkt im Leben kommt, an dem man in gewisser Beziehung auf eigene Füße gestellt wird, manches schon praktisch erfahren müssen was es heißt, daß man tut, was man nicht will. Gar manchmal steht man vor dem

Vater und vor der Mutter, und wenn man sich über das, was man getan hat, Vater und Mutter gegenüber verantworten muß, muß man schließlich dabei überlegen und denken und sich sagen: Habe ich das gewollt, was ich getan habe? Die Jahre hindurch haben Vater und Mutter geholfen, mit zu überlegen und zu erwägen und unter allen Umständen und Verhältnissen, in allen Erfahrungen zwischen dem, was man will und was man tut, recht abzuwägen. Ob man es immer als Vater und Mutter recht und gründlich tut, gibt auch Grund und Ursache zum Überlegen in der Kindererziehung. Paulus sagt:

„Wenn ich aber tue, was ich nicht will!“

Wenn man den Schritt in die Welt tut, dann muß man erst recht seine Erfahrungen machen und auf Grund der Vorkenntnisse, die man schon hat, lernen, daß auf dem weiteren Lebensweg die Erfahrungen keine anderen werden, als wie man sie bisher durchlebt hat. Nur sind die Verhältnisse und Umstände andere und werden mit der Zeit andere, denn nicht immer wie bisher, stehen Vater und Mutter mahnend, warnend, zurechtweisend, zurechthelfend zur Seite. Man muß geübt werden, zwischen dem Wollen und Tun durch Erfahrung Selbständigkeit zu erlangen. Und das Ergebnis wirkt sich immer in der Linie aus, wie es das Wort zeigt:

„Nun aber vollbringe nicht mehr ich dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Rm.7,17)

Bis Paulus diese Einsicht hatte, mußte er allerlei erfahren und erleben. Er mußte lernen, daß das, was ihm Gewinn war, sich als Schaden erwiesen hat. Solange er das, was er nachher als Schaden angesehen hat, als Gewinn vor Augen hatte, wußte er noch nicht, daß die Sünde in ihm wohnt und daß deshalb in ihm, in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Er mußte durch Übung überzeugt werden, daß er nicht das Gute tut, das er tun will, sondern das Böse ausübt, das er gar nicht tun will. Früher in seinem Leben hat er diese Einsicht nicht gehabt. Da glaubte er noch, es sei tatsächlich manches in seinem Leben, in seiner Einstellung wirklich Gewinn. Je mehr er praktisch alles richtig sehen und beurteilen konnte, mußte er einsehen, daß die Sünde in ihm wohnt. Er mußte zur Einsicht kommen was das bedeutet, wenn die Sünde im Menschen wohnt, daß dann im Fleische, das der Mensch trägt, nichts Gutes wohnt. Ja, er mußte sogar sagen, daß ein Gesetz der Sünde in seinen Gliedern ihn gefangen hält, und deshalb mußte er zur Einsicht kommen: *„Ich elender Mensch.“*

Nur dieses Zeugnis von Paulus ist die rechte Unterweisung für jeden Menschen. Und so konnte auch David in der Zeit, als er das durchlebte, was Paulus in dieser Erfahrung bezeugt, nicht sagen: *„Der Herr ist mein Hirte“*. Wenn er das auch hätte sagen wollen, dann hätte er höchstens sagen müssen: *„Ich will, daß der Herr mein Hirte sei“*. Da sieht man gleich den Unterschied. Er sagt: *„Der Herr ist mein Hirte“*; da hat der Herr den ersten Platz. Wenn er hätte sagen müssen: *„Ich will“*, dann wäre das „ich“ am ersten Platz zum Ausdruck gekommen; dann hätte das dahin geführt, daß er hätte sagen müssen: *„Das Gute, das ich will, tue ich nicht“*. Er hätte sagen müssen: *„Ich will, daß der Herr mein Hirte sei, aber ich folge ihm nicht, wenn er mich führen will“*.

Verstehen wir, was in den Worten liegt: „*Der Herr ist mein Hirte*“ ? In den Worten liegt nicht: „*Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt*“. In den Worten: „*Der Herr ist mein Hirte*“, liegt, daß man mit dem Munde Jesus bekennt, weil man glaubt, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat und dadurch die Rettung zustande gekommen ist. Man glaubt, daß eine Rettung durch diesen Herrn, Christus, besteht, weil er für uns gestorben ist, begraben wurde und Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so daß das unsere Rettung ist, weil wir wissen, daß, wenn einer für alle gestorben ist, sie ja alle gestorben sind, wenn das, was der eine für alle getan hat, Gottes Ordnung so darstellt, daß alle durch den einen in seinem Werk, das er vollbracht hat, vor Gott dargestellt sind. In dem einen ist der Leib dargestellt, den alle gemeinsam tragen.

Deshalb trägt der eine für alle Menschen diesen Leib, dieses Fleisch und Blut, in dem nichts Gutes wohnt, das von der Sünde beherrscht wird, ans Kreuz.

Paulus erklärt den Kolossern in Kap.2,11, daß sie auch mitbeschnitten sind, nachdem im Ablegen des fleischlichen Leibes die Beschneidung Christi zustande gekommen ist. Weil Jesus seinen Leib am Fluchholz in seinem Sterben abgelegt hat, sind alle Menschen in der gleichen Weise mitbeschnitten. Es gilt ihnen, daß dieser fleischliche Leib, der von der Sünde beherrscht wird, in dem nichts Gutes wohnt, durch Christus, den Sohn Gottes, abgelegt worden ist. Ist er abgelegt und begraben worden und von Gott aus dem Tode auferweckt worden, so ist die Rettung erfolgt, und so kann dann David nicht sagen: „*Ich möchte den Herrn als Hirten haben*“.

„*Denn wir halten dafür*“, erklärt Paulus in 2.Kr.5,14:

„*Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist.*“

Sobald diese Erkenntnis aufgenommen ist und diese Stellung eingenommen wird, sagt man nicht mehr: „*Ich möchte, daß der Herr mein Führer wird*“; man setzt nicht mehr das „*ich*“ an den ersten Platz, sondern man sagt: „*Der Herr ist mein Hirte*“; man setzt den Herrn an den ersten Platz, weil Gott ihn zum Retter dadurch gemacht hat, daß er ihn, nachdem er am Fluchholz gestorben ist und er dadurch den fleischlichen Leib abgelegt hat und er begraben wurde, wieder auferweckt hat von den Toten.

Dieser von den Toten auferweckte, nun nicht mehr sterbenmüssende Jesus, der im unsterblichen Leibe zur Rechten Gottes sitzt, ist der Herr.

Deshalb das Zeugnis von David: „*Der Herr ist*“; nicht „*ich bin*“, „*ich will*“, „*ich möchte*“, „*ich habe gute Wünsche und gute Absichten*“, wo es bald und oft genug sich erweist, wie wenig man sich wirklich zu seinen guten Wünschen und guten Vorsätzen stellt. Die Welt braucht viele Worte zu Unrecht. Wenn man für seinen Lebensweg das Wort zur Leuchte seines Fußes erwählt hat, dann wird man im Blick auf die Notwendigkeit der Rettung hin überzeugt, daß es keine Treue, Männlichkeit, Standhaftigkeit und Tapferkeit nach üblicher Meinung gibt. In der Erkenntnis der im Menschen wohnenden Sünde und daß im Fleische nichts Gutes wohnt, kann man im Blick auf Vorsätze, die man hat, nicht glauben, man hätte so viel Männlichkeit, daß man nicht nur Vorsätze

hat, sondern sie auch ausführt. Man muß dann einsehen, was es heißt: Der Herr muß zuerst den ersten Platz haben, und da, wo er als Hirte genannt wird, kann er es nur sein, wenn man von der Gottestat, die Jesus Christus in seinem Opfer darstellt, überzeugt ist. Dann weiß man, es gibt überhaupt nur solche Worte, wie die Welt sie braucht, wenn man sie in seiner treuen Stellung zum Wort Gottes nicht mißbrauchen will. Man muß überzeugt sein, daß man solche Worte: Ich bin auf dem Wege, ein Mann zu werden, auf dem Wege, tüchtig und männlich zu werden, nur aussprechen kann, wenn man mit einem solchen Gottesmann David sagen kann:

„Der Herr ist mein Hirte.“

Man kann treu werden, standhaft werden, männlich werden, wenn man Jesus Christus mit seinem Munde als seinen Herrn bekennt nach der uns gezeigten göttlichen Ordnung, daß ein solches Bekenntnis des Mundes der Ausdruck der Herzensüberzeugung ist, des Glaubens, daß Gott diesen Christus, den man zum Herrn seines Lebens erwählt hat, aus den Toten auferweckt hat, daß er die Rettung vollbracht hat, daß wir durch ihn die Rettung aus aller Macht und Gewalt haben, die als Sünde das Fleisch umklammert hält. Ist diese Rettung durch Christus deine Überzeugung für deinen Lebensweg, dann kannst du mit David sagen:

„Der Herr ist mein Hirte.“

dann kannst du im Blick darauf, daß man der Sünde gegenüber sagt: *„ich will und kann nicht“*, sagen: *„Ich will, und es wird mit Gottes Hilfe geschehen, was ich will, daß der Herr mein Hirte ist, und die Gnade Gottes gibt mir darin den Sieg, daß er sich als der Hirte in meinem Leben beweist“*.

Dann sagt David:

„Die Erde ist des Herrn, samt dem, was sie erfüllt, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ (Ps.24,1)

Dann ist es gleich, wo der Weg hinführt. Dann ist es gleich, wie sich das Leben gestaltet; dann kann man unter allen Umständen und Verhältnissen wissen, es ist ja die Hand des Herrn; denn die Erde, wo ich gehe und stehe, und alles, was mich auf dieser Erde umgibt und mir Tag für Tag in den Weg kommt, ist des Herrn.

„Die Erde ist des Herrn, samt dem, was sie erfüllt.“ (Ps.24,1)

Das sind aber verschiedene Erfahrungen. In der Zeit, in der man sagt: *„Das Gute, das ich will, tue ich nicht“*, sagt man: *„Die Sünde wohnt in mir, in meinem Fleische wohnt nichts Gutes“*; man sieht Sünde, man sieht das Wirken des Bösen, des Teufels, und man sieht die Erde, samt allem, was sie erfüllt in der Macht und Gewalt des Teufels. Man mag Menschen begegnen, wo sie sind, man mag seine Erfahrungen machen, es ist alles das gleiche Erleben: man sieht nur Sünde, wie sie wirksam ist und sich nach allen Seiten hin durchwirkt, und man lebt in dieser Zeit eben in Not, in Bedrängnis.

Anders ist es, wenn man sagen kann: *„Die Erde ist des Herrn, samt dem, was sie erfüllt“*, weil man weiß: *„Der Herr ist mein Hirte“*. Wo ich gehe und stehe und meinen Fuß hinsetze, da weiß ich: *„Der Herr ist mein Retter; er hat mich aus der Macht und Gewalt der Sünde und aus der Macht und Gewalt des Teufels, aus der Macht und Gewalt des*

Todes, errettet. Er hat es getan“. Die ersten Worte im 25.Psalm lauten:

„Zu dir, o Herr, erhebe' ich meine Seele; mein Gott, ich traue auf dich; laß mich nicht zu Schanden werden, daß meine Feinde nicht frohlocken über mich.“

Achten wir nur auf die Reihenfolge in diesen drei Psalmworten:

„Der Herr ist mein Hirte“.

„Die Erde ist des Herrn, samt dem, was sie erfüllt“, und

„Zu dir, o Herr, erhebe' ich meine Seele; mein Gott, ich traue auf dich.“

Die Ordnung ist so fein in diesem Zusammenhang, aber dann doch die Bitte Davids:

„Laß mich nicht zu Schanden werden, daß meine Feinde nicht frohlocken über mich.“

Sobald jemand sich auf Gottes Seite stellt, muß er damit rechnen, daß er Feinde bekommt.

Dann heißt es: *„Deine Feinde sind meine Feinde“*. Alle Menschen, die Feinde Gottes sein wollen, müssen auch Feinde denen gegenüber sein, die sagen: *„Der Herr ist mein Hirte“*, die überzeugt sind, daß die Erde des Herrn ist, samt allem, was sie erfüllt, der Erdkreis und die darauf wohnen. Der alleinige Anspruch Gottes an die Erde mit allem, was darinnen ist, paßt den Feinden Gottes nicht; sie wollen selbst in der Welt und in dem, was in der Welt ist, Anspruch haben, eine Machtstellung haben, ein Wort zu sagen und ein Wort mitzureden haben. Darum sind sie Feinde Gottes und müssen sich auch als Feinde denen gegenüber ausweisen, die auf Gottes Seite stehen, die sagen: *„Der Herr ist mein Hirte“*, die mit dem Munde den Herrn bekennen und im Herzen glauben, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, die auf dem Boden der Rettung stehen und wissen, das muß für mein Leben Führung und Leitstern sein: *„Der Herr ist mein Hirte“*. Dann gibt es nur zwei Seiten. Die eine Seite ist: dem Hirten zu folgen, die andere Seite: Abwehrstellung gegen die Feinde einzunehmen.

„Laß mich nicht zu Schanden werden, daß meine Feinde nicht frohlocken über mich.“

Mit dem Schild des Glaubens kann man alle die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen. Deshalb muß man dem Herrn als seinem Hirten folgen, und daraus ergibt sich dann, daß man sich mit der ganzen Waffenrüstung bekleidet.

Das ist der Gürtel der Wahrheit,
der Panzer der Gerechtigkeit,
gestiefelt an den Füßen mit Bereitwilligkeit, zu verkündigen die frohe
Botschaft des Friedens,
den Schild des Glaubens zu haben, mit dem man alle die feurigen Pfeile
des Bösewichts auslöscht,
den Helm des Heils zu tragen
und das Schwert des Geistes - das ist das Wort Gottes - recht zu
gebrauchen.

In dieser Ausrüstung weiß man dann:

„Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen und führet mich zu stillen Wassern. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Und ich gehorche, gehe mit ihm, lasse mich von ihm leiten, führen und ausrüsten, weil ich weiß, ich brauche die Ausrüstung, ich kann sie auch nicht von der Welt oder gar von Feinden Gottes bekommen. Die Welt ist trügerisch. Der Fürst dieser Welt

verkleidet sich in einen Engel des Lichts; seine Diener verkleiden sich in Diener der Gerechtigkeit. Darum gilt es immer zu beachten:

„Die Erde ist des Herrn, samt dem, was sie erfüllt“ und

„Zu dir, o Herr, erhebe' ich meine Seele; mein Gott, ich traue auf dich; laß mich nicht zu Schanden werden, daß meine Feinde nicht frohlocken über mich.“

Und aus allem ergibt es sich:

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über. Nur Gutes und Güte werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Wenn dir diese Worte dieses Mannes Gottes von heute an Wegweiser sind und dein Leben hindurch bleiben, dann wird der Segen, den wir jetzt für dich erflehen, dir zum wahren Segen werden. Aber du mußt das, was dir Gottes Wort als Licht deines Fußes sein kann, für dich erwählen.

-*-* O *-*

